Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1936)

Heft: 7

Artikel: Johann Gaudenz von Salis-Seewis, Jakob Ulrich Sprecher v. Bernegg, Karl Gotthard Grass und Sophie von Laroche

Autor: Zimmerli, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Gaudenz von Salis-Seewis, Jakob Ulrich Sprecher v. Bernegg, Karl Gotthard Graß und Sophie von Laroche

Von Dr. E. Zimmerli, Waldenburg.

Der Name Sophie Laroches, dieses „zierlichen süßen Apfelbäumchens" des 18. Jahrhunderts, wie G. Keller sie nennt[1], wird heute nur noch nebenbei, etwa in Zusammenhang mit Wieland, dessen Jugendgeliebte sie war, genannt. Einen andern Klang jedoch hatte er damals, zu Lebzeiten dieser Frau: Nicht nur wurde diese als die erste Schriftstellerin Deutschlands, die auf dem Gebiete des Romanes, der Reisebeschreibung und des „Frauenjournals" mit großem Erfolg auftrat, gefeiert, war sie diejenige, die viele Jahre in der damaligen Frauenwelt den großen Ton angab, war sie „die gute Mutter von Deutschlands Töchtern"[2], sondern man hat sie nicht zu Unrecht eine „literarische Großhofmeisterin"[2] ihrer Zeit genannt: Bei ihr kehrten, gleichsam wie Bienen einen Honigtopf umschwärmen, mancherlei literarische Sterne minderer und größerer Leuchtkraft zu. Auch Goethe besuchte sie, sogar zusammen mit seinem Freunde, dem sarkastischen Merk. Allerdings nur in seiner Jugendzeit[3], der spätere, reife Goethe hat dann sein Urteil über diese Frau wesentlich geändert, und zwar zu ihren Ungunsten: „Sie gehört", schreibt er an Schiller, „zu den nivellirenden Naturen, sie hebt das Gemeine herauf, und zieht das Vorzügliche herunter, und richtet das Ganze alsdann mit ihrer Sauce zu beliebigem Genusse an."[4] Mit dieser „Sauce" meint Goethe wohl Sophiens leicht überströmendes Gefühl: Sophie Laroche war die typische Vertreterin jener Zeit der Empfindsamkeit, die heute nur schwer mehr zu erfassen ist, die aber an sich eine wichtige und notwendige Stufe der literarischen und kulturellen Entwicklung des damaligen Deutschland bildete. So wurde diese Frau zur literarischen Sehenswürdigkeit ihrer Zeit, und — sie ließ sich als solche zweifelsohne auch sehr gerne sehen.

---

[1] Gottfr. Keller an Ludmilla v. Assing 15. Mai 1857. (Ermatinger, Kellerbiographie Bd. II S. 486.)

[2] Ludmilla v. Assing, Sophie von La Roche S. 9 u. 10.

[3] Hier lernte Goethe bekanntlich auch Maximiliane, Sophiens Tochter, kennen, und diese Begegnung spielt ja in der Entstehungsgeschichte des „Werther" eine gewichtige Rolle.

[4] L. v. Assing, Sophie von La Roche S. 331.

Auch der junge baltische Theologiestudent Karl Gotthard Graß konnte es sich nicht versagen, auf seiner Reise nach Graubünden, die er 1790 zusammen mit seinem Studienfreunde Jakob Ulrich v. Sprecher ausführte[5], in Offenbach die „berühmte" Frau zu besuchen. „Die Schilderungen eines gewissen K.", schreibt er, „waren so enthusiastisch, ihre Thräne bei seinem Abschied däuchte mich so abentheuerlich, und schon die Schriftstellerei eines Frauenzimmers konnte mich eher gegen als für sie einnehmen..." Graß wagte jedoch das Abenteuer, und seine Erzählung über diesen Besuch muß auch Sprecher gereizt haben, die Bekanntschaft dieser Frau zu machen, jedenfalls bewog er Graß, nochmals nach Offenbach zu gehen, und diesmal auch ihn mitzunehmen. Wir möchten den Bericht des Besuches dieser beiden bei Sophie Laroche, wie er sich in Grassens Tagebüchern aufs genaueste aufgezeichnet findet, hier wiedergeben. Er ist in mancher Hinsicht interessant, vor allem aber scheint er uns deshalb der Wiedergabe wert, weil u. a. auch der junge Bündner Dichter Gaudenz v. Salis Gesprächsthema bildete.

Sophie Laroche hatte Gaudenz v. Salis 1786 auf ihrer Reise nach Frankreich in Paris persönlich kennengelernt. Sie hat dieses Zusammentreffen in ihrem Tagebuche festgehalten[6].

„Der Graubündner", schreibt sie dort, „ist ein Baron Salis von Sewis, der hier unter der Schweizergarde steht, einer der edelsten jungen Männer, welche ich je sah; Sitten, Geist und Grundsätze vortrefflich. Er wohnt am äußersten Ende des schönen Dorfs Chaillot, um von dem Getümmel in Paris und Versailles gleich-

---

[5] K. G. Graß, der spätere Maler und Dichter, ein Vertreter aus Schillers Freundschaftskreise, gilt heute als „einer der vornehmsten Vertreter der klassischen Literaturepoche in den baltischen Provinzen". (Bienemann in Balt. Monatsschrift S. 271.) Mit Bünden steht er insofern in Beziehung, als er 1790 eben diese Reise in das Jeninser Sprecherhaus machte (sein eigentliches Reiseziel war Italien), die er dann 1797 im Helvetischen Volksfreund sehr eingehend beschrieben und verherrlicht hat. (Helv. Volksfrd. S. 172 ff. 2. Woche Juni u. f.) Auch mit Zschokke, dem er bisweilen Gedichte zur Veröffentlichung zusandte, verkehrte er (vgl. C. Günther, Zschokke S. 189) und war endlich mit Johann Ulrich v. Salis-Seewis, dem jüngsten Bruder des Dichters Gaudenz, in dessen Haus er zeitweise lebte, eng befreundet (vgl. G. v. Salis: J. U. v. Salis S. 42/43, 46, 51).

[6] „Journal einer Reise durch Frankreich" (erschienen 1787) S. 98 ff. Ad. Frey erwähnt diese Stelle in seiner Salis-Biographie (S. 22) nur auszugsweise.

weit entfernt zu seyn, und nach der Schweizer angebohrnen Liebe für die Natur, eine schöne Aussicht auf Gottes Boden zu genießen, wo er Stoff zu artigen Gedichten, voll der edelsten Gefühle, sammelt. Mein Freund Pfeffel von Colmar schickte ihn mit einem Brief zu mir, und ich theile Euch das Lied mit, welches Salis für Herrn Pfeffel zurück lies, als er seinen jüngeren Bruder nach Colmar gebracht hatte[7].

Den 4ten Aprill 1785[8].

Schweigen, Pfeffel, kann ich nicht mehr länger:
Mein Gefühl ergießt sich in Gesang!
Zwar noch schüchtern rührt der junge Sänger
Seine Harfe bebend, leis und bang.
Doch ein Jünglingsvater bist ja Du;
Du vergiebst und lächelst Muth mir zu.

Unvergeßlich bleibt mir jene Stunde,
Da ich staunend Dir zur Seite saß,
Trunken hing mein Aug an Deinem Munde,
Und in Deinen offnen Zügen las
Ich entzückt der reinsten Tugend Glück:
Ach! warum denn nicht auch Deinen Blick?[9]

Murren will ich nicht, ich will nicht klagen,
Schmelzt gleich stille Wehmuth mein Gefühl:
Hoher Muth ward Dir in trüben Tagen,
Und wie herrlich schimmert Dir das Ziel!
Himmelsfriede, Heiterkeit und Ruh
Ströhmet Dir aus Deinen Thaten zu.

Zwar die Erde scheint Dir eine Höhle
Voll von Nacht, durch die kein Schimmer bricht;
Aber dennoch glänzt um Deine Seele
Hell und klar der heitern Weisheit Licht;
Und die Freuden, die Du hier entbehrt,
Werden einst Dir tausendfach gewährt.

---

[7] Pfeffel leitete dort die sog. „Kriegsschule", eine akademische Anstalt, an welcher Salis' jüngere Brüder Gubert und Herkules ihre Erziehung genossen. Gaudenz v. Salis kehrte dort bei seinen Reisen öfters an. (Ad. Frey: J. G. v. Salis S. 15 und 17.)

[8] Ad. Frey (S. 17) führt nur die zweite Strophe des Gedichtes an; uns scheint die Eingangsstrophe fast noch wertvoller, weil wir daraus bereits einen stark persönlichen Ton herausklingen hören möchten. Wir können uns nicht enthalten, das Gedicht als Ganzes hier anzuführen, auch wenn ihm die innere Geschlossenheit noch mangelt.

[9] Pfeffel war blind. — Bei Ad. Frey finden wir die folgende gefälligere Version dieser letzten Verszeile: „Ach, warum nicht auch in deinem Blick?"

Knaben, die Du durch das Pilgerleben
Zu der Tugendstrahlen Ziel geführt,
Werden zu Dir dringen, Dich umgeben;
Aus der Palme, die den Sieger ziert,
Einen Kranz Dir winden, der Dein Haupt
Ewig, frisch und unverwelkt umlaubt.

Sieh! des Auferstandnen Aug entsinket
Einst der dichte Schleyer, um ihn her
Neue Erden sieht er blühen, trinket
Aus der neuen Sonnen Strahlenmeer;
O dann senkst Du den gestärkten Blick,
Neuverklärter! auch auf mich zurück!

Denk ich diesem Wonnetag entgegen,
Jünglingsvater, Sänger, edler Mann!
O dann klopft mein Herz mit lauten Schlägen,
Und die Zähre rinnet, wie sie rann,
Als ich stumm und bebend an Dir hieng,
Und den lezten Abschiedskuß empfieng.

Ich glaube, Ihr kennt nun den höchst edeln jungen Mann besser, als ich ihn schildern könnte; nur muß ich hinzusetzen, daß er zugleich eine der schönsten Mannspersonen und erst 20 Jahre alt ist."[10]

Auch Salis scheint an der Erscheinung S. Laroches Gefallen gehabt zu haben, schreibt er doch über sie an Bansi[11]: „Warmes Gefühl für Tugend und Natur, Kenntnisse in allen Fächern der Litteratur und philosophischer Scharfsinn unterscheiden sie gänzlich von den eitlen, gefallsüchtigen Putzpuppen, die von nichts als faden französischen Romanen Kopf und Herz angefüllt haben."

Doch kehren wir wieder zu unsern beiden jungen, auf die Bekanntschaft berühmter Leute erpichten Reisenden zurück. Das Tagebuch Grassens berichtet uns über deren Besuch bei S. Laroche folgendes[12]:

[10] Salis war damals 23 Jahre alt. Sophie Laroche schilderte auch Matthison gegenüber, der damals Salis noch nicht persönlich kannte, diesen „mit der ihr eigenen Grazie des Ausdruckes". — „Da schon fühlte ich", schreibt später Matthison an Salis, „ein geheimes Sehnen mich ihm (d. i. Salis) zu nähern." Ad. Frey, J. G. v. Salis, S. 50.

[11] Ad. Frey, J. G. v. Salis, S. 22.

[12] Wir entnehmen diese Ausführungen einer teilweisen Veröffentlichung der Graßschen Tagebücher und Briefe, die von Dr. Fr. Bienemann besorgt wurde und sich in der Baltischen Monatsschrift Jahrg. 41 Bd. XLVIII S. 270 ff. findet. Vgl. auch Wilh. Graß: Karl Gotthard Graß, S. 51 ff.

„... Den 12. Mai. Mein Freund[13] bewog mich noch einmal nach Offenbach hinauszugehen. Ich wußt' im voraus, daß ich den ersten angenehmen Eindruck schwächen würde, aber der Wunsch, eine so merkwürdige Frau näher kennen zu lernen, überwand selbst die Abneigung, nach einem so kurz vorhergegangenen feurigen Abschied wiederzukommen.

Wir fanden sie allein, in eben dem Anzug, an eben dem Tisch, bei derselben Arbeit, in ihrer Unterhaltung dieselbe. Mit eben der Wärme, mit eben der Theilnehmung, mit der sie mit mir gesprochen, sprach sie jetzt mit meinem Freund. Sie sind also wirklich ein Schweizer? war ihr erstes Wort. Das sprach sie mit einem solchen Ausdruck, der deutlich genug verrieth, wie sehr sie für dieses Land portirt ist[14]. Da sie hörte, daß er aus Graubünden wäre, gratulierte sie ihm, von Salis-Seewis Landsmann zu sein. Ein Land, das einen Salis-Seewis hervorbringen kann, sagte sie, muß ein vorzügliches Land sein. Denken Sie sich, fuhr sie fort, einen Mann, der von früher Jugend in Frankreich beim Militär oder am Hofe in tausend verführerischen Lagen war, mit diesem Feuer, mit dieser Gestalt, der dennoch unverdorben blieb und mit der höchsten männlichen Schönheit die größte moralische Vollkommenheit vereinigte — das muß ein außerordentlicher Mann sein! Nicht wahr?

Sie haben ihm auch ein beneidenswerthes Denkmal gesetzt, sagte mein Freund.

Beneidenswerth? Sie haben also meine Reise durch Frankreich gelesen[15]? Er hat an mich geschrieben, fuhr sie fort, und bat mich um einige Briefe nach England, weil ich dort mehrere Bekanntschaften gemacht habe[16]. Ich hab ihm auch geantwortet, aber seit-

---

[13] d. h. J. U. Sprecher.

[14] S. Laroche hatte auch verschiedene Reisen in die Schweiz gemacht, vgl. „Tagebuch einer Reise durch die Schweiz" hrsg. 1787 und später „Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise" hrsg. 1793.

[15] Bezieht sich auf die oben erwähnte Tagebuchstelle.

[16] Scheinbar dachte Salis damals daran, eine Reise nach England zu machen. Wir haben allerdings dafür keine weiteren Belege gefunden. Daß er sich jedoch von England sehr angezogen fühlte, daraufhin mag die Tatsache weisen, daß er sich während seines Aufenthaltes in Rouen (1790/91) stark mit dem Englischen beschäftigte, indem er zur Erlernung der Sprache einen Lehrer beizog, indem er ferner viele englische Bücher las und mitunter auch das englische Café besuchte (vgl. A. Frey, J. G. v. Salis S. 95).

dem keine Antwort erhalten[17]. Der abscheuliche Mann! Ich hatte ihm einen Brief geschickt an meine Freundin, die ein Landhaus hat, welches vielleicht das schönste in England ist, weil man daraus das schönste Thal, das sich nur denken läßt, das Thal Richmont überblicken kann[18]. Welch Nahrung hätt' er hier für sein Talent zur Dichtkunst gefunden! Es läßt sich die Gegend so wenig beschreiben als es sich malen läßt. Fast alle englischen Künstler sind hingereist, aber keiner hat sich daran gewagt. O! Musje Sprecher, sagte sie, wenn Sie je Ihr Vaterland verlassen wollen, so reisen Sie nach England, legen Sie sich Sparpfennige zusammen, bis Sie es möglich machen, und dann kommen Sie zu mir und sagen Sie mir, ob Sie ein schöneres, freieres, glücklicheres Land gesehen haben. Ein Land, das einen Pitt hervorbringen kann, der im zwanzigsten Jahre den ausgebildetsten Verstand und vortrefflichsten moralischen Charakter verbindet und ganz Europa lenkt, ist gewiß ein treffliches Land. Wo ist ein Ort, wo wie in London 20 Zeitungen und Blätter, wo Parlamentsreden etc. gedruckt sind, täglich herauskommen und von jedermann gelesen werden. Hier sitzen abends nun die, die den Tag über von aller Zerstreuung abgesondert arbeiteten, weil der edle Stolz sie beseelte, was sie machten gut und englisch zu machen, und raisonniren darüber, was ihre Vorgesetzte beschlossen und abgehandelt. Man hat in Frankreich jetzt dieselben Namen, von Gerichten und Versammlungen, eingeführt, aber etwas das die Franzosen vielleicht nie erreichen werden, das ist die Unterwürfigkeit unter die Gesetze. In England regieren nicht die Oberen, sondern das Gesetz; der erste Minister, wie der gemeinste Räuber haben ein

[17] S. Laroche machte dann, nachdem ihr Salis ein Exemplar seiner Gedichtesammlung zugesandt hatte, später, 1795, einen Versuch, mit diesem wieder in Verbindung zu treten, indem sie ihm Zeichnungen von ihrer Hand zu einigen seiner Gedichte zuschickte und, mit dem Hinweis auf jenes Zusammentreffen in Paris, um seine Freundschaft bat. (Vgl. Ad. Frey, J. G. v. Salis S. 195 f.) Wir wissen jedoch nicht, ob Salis dieser Aufforderung Folge geleistet hat.

[18] Diese Freundin war eine Gräfin Julia Reventlow, welche S. Laroche anläßlich ihres Aufenthaltes in England zu sich geladen hatte (vgl. „Tagebuch einer Reise durch Holland und England" S. 420 ff.). S. Laroche hat dann in ihrem Buche „Geschichte von Miss Lony und der schöne Bund" diese Gegend von Richmond poetisch verherrlicht. (Vgl. L. v. Assing, S. v. La Roche S. 284.) Dies Werk erschien 1789, also kurz vor dem Besuche der beiden Studenten, darum wohl dieses längere Verweilen des Gespräches bei England.

Loos, wenn die Gesetze gebieten, — sie werden gehangen. Es war mir sehr interessant, Vergleichungen zwischen Paris und London zu ziehen; in Paris fand ich wohl 60 Paläste und eine unzählige Menge armseliger Häuser und in London etwa 12 gute Paläste, aber wenigstens 600 wohlgebaute und wohlhabende Häuser.

Unser Gespräch lenkte sich wieder auf den Freiherrn von Salis-Seewis. Mein Freund erzählte, daß Wieland von ihm gesagt, sein geringstes Verdienst sei, daß er einen guten Vers mache. Ihr Gesicht wurde lebhafter. Sie kennen also Wieland? Sie fuhr fort: Sie haben also ohne Zweifel seine Schriften gelesen? Bei der Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, was Sie noch nicht wissen werden, wenn es gleich Eitelkeit von mir scheinen könnte — wissen Sie, wer seine Doris ist[19]? Das bin ich. Er kennt mich seit meinem sechzehnten Jahr und ich besitze von einer Reihe von 26 Jahren Briefe von ihm. Diese Briefe enthalten so viel interessante Züge, daß wenn einst jemand seine Biographie schreiben will und hätte nicht diese Briefe, ihm eine wichtige Quelle fehlen würde. — Wir äußerten den Wunsch, daß sie diese Briefe bekannt machen möchte. Ihre Antwort war: Ich werde sie meinem Sohn Karl in Berlin übergeben, der mag dann sehen, was er damit macht[20].

Sie erzählte uns, daß Wieland einen Theil seiner früheren Jahre in der Schweiz zugebracht und in einige Schweizer Frauenzimmer verliebt gewesen wäre, welches auch auf seine Schriften Einfluß gehabt hätte. Zuerst liebte er eine Demoiselle Kröbel in Zürich[21] und schrieb ihr zu Gefallen seine moralischen Briefe[22], weil sie eine fromme Schwärmerin war. Darauf verliebte er sich in die größte Schweizerin, die jemals existiert hat, in Julie Bondeli in Bern. Diese verbat sich's ausdrücklich, weder von ihm besungen noch genannt zu werden. Diese Bondeli vereinigte zwei seltene Vollkommenheiten in sich, Newtons Geist und Voltaires

---

[19] Unter diesem Decknamen feierte der junge Wieland in seinen Dichtungen Sophie Laroche.

[20] Diese Briefe wurden erst viel später von F. Horn herausgegeben (Berlin 1820), eine weitere Anzahl sogar erst 1893. (Anmerkung von Bienemann.)

[21] In Wirklichkeit war diese „Demoiselle" eine „angejahrte" Witwe, hieß nicht Kröbel, sondern Grebel geborne Lochmann. (Vgl. Ermatinger, Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz S. 377.)

[22] Zwölf moralische Briefe in Versen. 1752. (Anmerkung Bienemann.)

Feder[23]. Sie wünschte, hoffte und freute sich darauf, Wieland noch einmal mitten unter den Seinigen zu überraschen und den Rath Reinhold zu besuchen[24].

Sie brach ab. Sie müssen mir noch eins sagen, lieber Musje Sprecher, was haben Sie denn studirt? — Das Recht. — Üben Sie's auch aus! — und indem sie den Zeigfinger hob — es ist Ihrem Vaterlande auch sehr nöthig. Haben Sie auch Brüder? — Ja. — Verzeihen Sie mir diese Fragen, ich bin selbst Mutter von drei Söhnen.

Sie empfahl uns jetzt noch einmal die Bergstraße nach Mannheim zu wählen, nannte uns einige denkwürdige Plätze...

Ich weiß nicht, wodurch unser Gespräch wieder eine andere Richtung bekam. Wenn diese Frau wirklich so viel Güte besitzt, dacht ich, wie sehr muß es ihr bei ihrem scharfen Blick wehe thun, so wenig Güte unter den Menschen zu finden. Sie mochte diesen Zweifel geahndet oder gelesen (sc. in Graß' Miene) haben und sie theilte uns eine Theorie mit, die ihr Wieland über das Übel gegeben — ich erinnere mich nie in seinen Schriften was davon gelesen zu haben, fügte sie hinzu, und vielleicht sagte er es auch nur einem Frauenzimmer: Es giebt gewisse Modificationen, gute und böse, die jedes Ding durchlaufen muß. Die ganze Natur ist daran gebunden, also auch der Mensch. Alles nämlich was wirklich werden soll, muß im möglichen liegen. Nun liegt nur eine gewisse Anzahl von gutem und bösem im möglichen. Alles was uns nun vorkommt, sind Modificationen, Spezies von einem bestimmten Genus. Es kann daher kein neues Übel uns treffen, nur eine andere Modification.

Wir hätten noch gerne länger fortgeschwatzt, als eine Frau v. ...., die sich hatte melden lassen und erst um 6 Uhr von der

[23] Dieses Urteil über Julie Bondeli hat S. Laroche von Rousseau übernommen, der, wie L. v. Assing in ihrer Laroche-Biographie (S. 91) berichtet, als er einen Brief Julie Bondelis über seine „Héloise" las, ausrief: „Sie (d. i. J. Bondeli) vereinigt die ausgezeichnetsten Eigenschaften des menschlichen Geistes: das Genie von Leibnitz und die Feder von Voltaire."

[24] Karl Leonhard Reinhold, Wielands Schwiegersohn, damals Professor der Philosophie in Jena. Ihm kommt vor allem das Verdienst zu, der eigentliche Wegbereiter in das Labyrinth des Kantschen Gedankengebäudes gewesen zu sein, und er genoß als solcher großes Ansehen in der damaligen Gelehrten- und Studentenwelt. Auch Sprecher war mit ihm bekannt. (Vgl. Rob. Keil: „Wieland und Reinhold" und Albumblätter J. U. v. Sprechers im Sprecher-Archiv Maienfeld.)

Laroche bestellt war, hineintrat. Madame Laroche ging ihr sehr freundlich, doch wie wenn sie sich Zwang anthäte, mit einem bien bon soir, ma chère entgegen und küßte sie. Wir standen bald nachher auf und Madame Laroche ging in ihr Schreibzimmer, meinem Freund etwas aufzuschreiben, und weil ich sie gefragt hatte, ob kein Portrait von ihr vorhanden wäre, bat sie ihre Freundin uns in das angrenzende Zimmer zu führen: Sie wissen, daß ich nicht gern hineingehe, weil es allerhand traurige Bilder in mir hervorruft[25]. Wir fanden hier ihr Bild aus ihrer früheren Epoche, aber es lag am Gemälde oder ihrer damaligen Gestalt — sie war nicht interessant. In diesem Zimmer hing auch ein Kind von Julio Romano, das der junge Schütz auf zweitausend Gulden geschätzt hat. – Beim Weggehen war sie sehr gefällig und sagte meinem Freunde einiges verbindliche und ihr letztes Wort war: Gratulieren Sie sich, daß Sie in die Schweiz kommen.

Dies ist das dürftige Skelet eines interessanten Gespräches. Die Lebhaftigkeit der weiblichen Phantasie wußte fast an jedes Wort etwas anzuknüpfen, daher riß der Faden nie, als wo er mit Willen abgebrochen wurde. Doch schien es oft, als ob sie nur um in vortheilhaftem Licht zu erscheinen etwas anknüpfte, und daß die Ähnlichkeit, die sie so leicht zu finden wußte, ein Mittel ihrer Feinheit wäre, um etwas unmerklicher und natürlicher beizubringen. So bemerkte ich zum Beispiel, daß sie in ihrer Sprache Ähnlichkeit mit Reinhold hätte. Ich glaube, antwortete sie, daß ich noch eitel werden könnte, weil ich gefunden habe, daß ich schon mit mehreren großen Männern Ähnlichkeit hatte. So konnte z. B. der berühmte Pascal nicht durch ein Thor fahren, ohne sich einzubilden, es sei ein tiefer Abgrund neben ihm, und ich kann nie durch ein Thor fahren, ohne zu fürchten, wie wenn in diesem Augenblick die Mauer einstürzte. Dies fällt mir immer ein, so oft ich an ein Thor komme und ich bin froh, wenn ich durch bin. — Sie hatte eine besondere Kunst im Fragen, wodurch sie ungemein einzunehmen wußte. Wenn sie z. B. eine moralische Wahrheit oder eine Reflexion vorgebracht hatte, fragte sie mit sanftem Ton der Überzeugung und mit dem Wunsch auch andere zu überzeugen, welches man ihr als Bescheidenheit anrechnen konnte: Ist das nicht wahr? Ebenso fragte sie meinen Freund wie mich um unsere Familienverhältnisse, wie ich glaube vorzüglich aus

[25] Bezieht sich vielleicht auf den Tod ihres Gatten (1789). (Anmerk. Bienemann.)

dem Grunde, um dem Gespräch desto mehr Wärme und Theilnehmendes zu geben, um bei passender Gelegenheit, beim Abschied etc. die Saiten des Herzens zu berühren, wo sie am liebsten berührt werden dürfen und doch am längsten nachklingen. Sie besitzt die Geschicklichkeit, sich in den Charakter und die Lage eines jeden hineinzuwerfen und nach der Fähigkeit, nach den Bedürfnissen eines jeden ihr Gespräch zu stimmen. Alles dies kann unbeschadet der Güte ihres Herzens stattfinden und gerade diese Mischung von männlichen und weiblichen Zügen, diese Eigenschaften, die ihr Achtung erwarben, vereint mit dem Wunsch und Streben zu gefallen machen ihr Bild interessant, machen, daß ihr Licht erfreut, nicht blendet, nicht andere in Schatten setzt.

Es war 6 Uhr, da wir sehr zufrieden und heiter von dieser Frau gingen."

Soweit Graß. In Sprechers Schriftennachlaß finden wir nur einen einzigen Hinweis auf diesen Besuch, nämlich in seinen Albumblättern[26], in welchen sich jene Eintragung S. Laroches, auf welche ja auch das Graßsche Tagebuch hinweist, befindet. Wir möchten sie hier zum Schlusse anführen, weil sie gewissermaßen eine Zusammenfassung des Gesprächsinhaltes jener Begegnung der beiden jungen Reisenden mit Sophie Laroche gibt:

„Freuen Sie sich, lesen wir dort, ein Bundsgenosse der Schweiz, Salis Sevis Landsmann zu seyn, und Sprecher zu heißen — und vergessen Sie Wielands Lehre von den Modificationen nicht, welche Ihnen seine Doris erzählte, die Ihnen zu den wohlverwendeten jugend Jahren Glück wünscht und Ihren künftigen Weg seegnet."

Funde aus der Römerzeit bei Tamins.

Von Kreisförster W. Burkart, Chur.

Anläßlich der Straßenverbreiterung in der Kurve unterhalb des Dorfes Tamins sind vor einiger Zeit alte Gräber und in der Folge auch andere Funde zutage getreten, die dank der Mitteilung des Bauunternehmers, Herrn Zogg, vom Schreibenden auf ihr Alter untersucht werden konnten.

---

[26] Sprecher-Archiv, Maienfeld.